

Zusammen feiern und kämpfen

Sinti und Roma hatten wieder ein gemeinsames Sommerfest und treten vereint für ihre Rechte ein

Von Anja Bochtler

FREIBURG-WEINGARTEN. Seit einiger Zeit feiern Sinti und Roma ihr Sommerfest zusammen – das war auch am Samstag wieder so, am bewährten Ort vor dem Haus Weingarten bei der Sinti-Siedlung am Auggener Weg. Nicht nur beim Feiern treten sie gemeinsam auf: Auch beim neuen Dokumentationszentrum Nationalsozialismus werden das Roma-Büro und der Sinti-Verein die Aspekte zu den Roma und Sinti zusammen mitgestalten. Das hätten sie sich allerdings erst erkämpfen müssen, sagt Tomas Wald vom Roma-Büro.

Die ganze Familie macht mit: Vorn auf dem Platz vor dem Haus Weingarten sitzt Alessio Rinaldi (17) inmitten seiner Roller – er kauft sie alt, repariert sie und verkauft sie weiter. Das passt gut zu seiner Ausbildung zum Kfz-Techniker. Er ist im Auggener Weg aufgewachsen und liebt das Leben hier: „Wir haben eine tolle, lebendige Gemeinschaft.“ Sein kleiner Bruder Jesa-

ja (8) ist am anderen Ende des Platzes an einem Tisch mit alten Münzen. Er hat sie von seinem Opa bekommen und als Dreijähriger mit dem Sammeln begonnen. Beim Fest bietet er einen Teil seiner Sammlung an und hat schon 78,50 Euro eingenommen. Davon will er Pokemon-Karten kaufen und einiges sparen.

Griassa Reinhardt (45), die Mutter der Jungs, hilft beim Fest mit. Sie arbeitet als Bildungsberaterin für Sinti-Kinder an der Adolf-Reichwein-Grundschule und wird auch jetzt in den Ferien regelmäßig beim Spielplatz vorbeischauen, um manche gezielt mit Nachhilfe zu unterstützen. Sie ist Mitglied im Sinti-Verein, der einiges in Gang bringt: Das beweist der Fest-Besuch von zwei Polizisten, die sich freundschaftlich von Daniel Reinhardt verabschieden, der ebenfalls zum Sinti-Verein gehört.

Inzwischen gebe es regelmäßig Runde Tische, an denen Vereinsvertreter und die Polizei teilnehmen, erzählt er. Dadurch habe sich die Lage sehr verbessert. Früher seien öfters gleich mehrere Polizeiautos gleichzeitig im Auggener Weg

vorgefahren: „Wie bei einem Terrorverdacht.“ Das sei unnötig und provozierend für die Menschen hier gewesen. Auch bei anderen Themen hoffen die Roma- und Sinti-Vertreter, dass sie einige Strukturen, bei denen sie sich von der Mehrheitsgesellschaft als Minderheiten übersehen fühlen, beeinflussen können. Besonders akut sind die unklaren Pläne für die Häuschen am Ahornweg, in denen viele Sinti leben.

Ein Ort, der Heimat geworden ist

Sie befürchten, dass der Gemeinderat über ihre Köpfe hinweg entscheidet, dass sie abgerissen werden – obwohl sie als Teil der Sinti-Siedlung am Auggener Weg als Mini-Entschädigung und Zuflucht für die traumatisierten Überlebenden des Nationalsozialismus entstanden sind.

Marcelino Reinhardt, der sein Häuschen vor zwei Jahren renoviert hat, erzählt, dass er seine Mutter als Junge nachts oft weinen hörte. Später erfuhr er, dass sie als Kind in einem Konzentrationslager war, der Vater musste in einem Zwangslager schuften. Jetzt ist er 61 Jahre alt und will das Häuschen und den Garten behalten, weil dieser Ort für so vieles steht und mit intensiven Gefühlen verknüpft ist, die man nicht einfach beiseiteschieben und durch einen Neubau ersetzen kann.

Um aktives Mitgestalten geht es den Sinti und Roma auch beim NS-Dokumentarium. Dafür habe er heftig kämpfen müssen, sagt Tomas Wald vom Roma-Büro: „Unsere Beteiligung war in den ursprünglichen Entwürfen nicht drin.“ Das sei irritierend, weil die Nachkommen der verfolgten Sinti in Freiburg leben, anders als die meisten Nachfahren jüdischer Opfer. Doch bei der Zusammenarbeit mit Julia Wohlrab, der Leiterin des NS-Dokumentariums, hat er nun ein gutes Gefühl.



Beim Sommerfest der Sinti und Roma am Auggener Weg FOTO: RITA EGGSTEIN